

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 66 (1973)

Artikel: "Fire fighters"

Autor: Eggenberg, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Fire fighters»

Es vergeht kein Jahr, ohne dass uns aus Amerika Nachrichten von verheerenden Waldbränden erreichen. Waldbrände sind bei uns selten, in den USA an der Tagesordnung. Warum? Nun, vor allem gibt es dort heute noch viele riesige Waldgebiete. Je nach Region und Landesgegend handelt es sich um Nadel- oder Laubbäume. Und häufig trifft man endlose Buschwälder an. Oft hat ein einzelner Wald die Ausdehnung eines mittlern Schweizer Kantons.

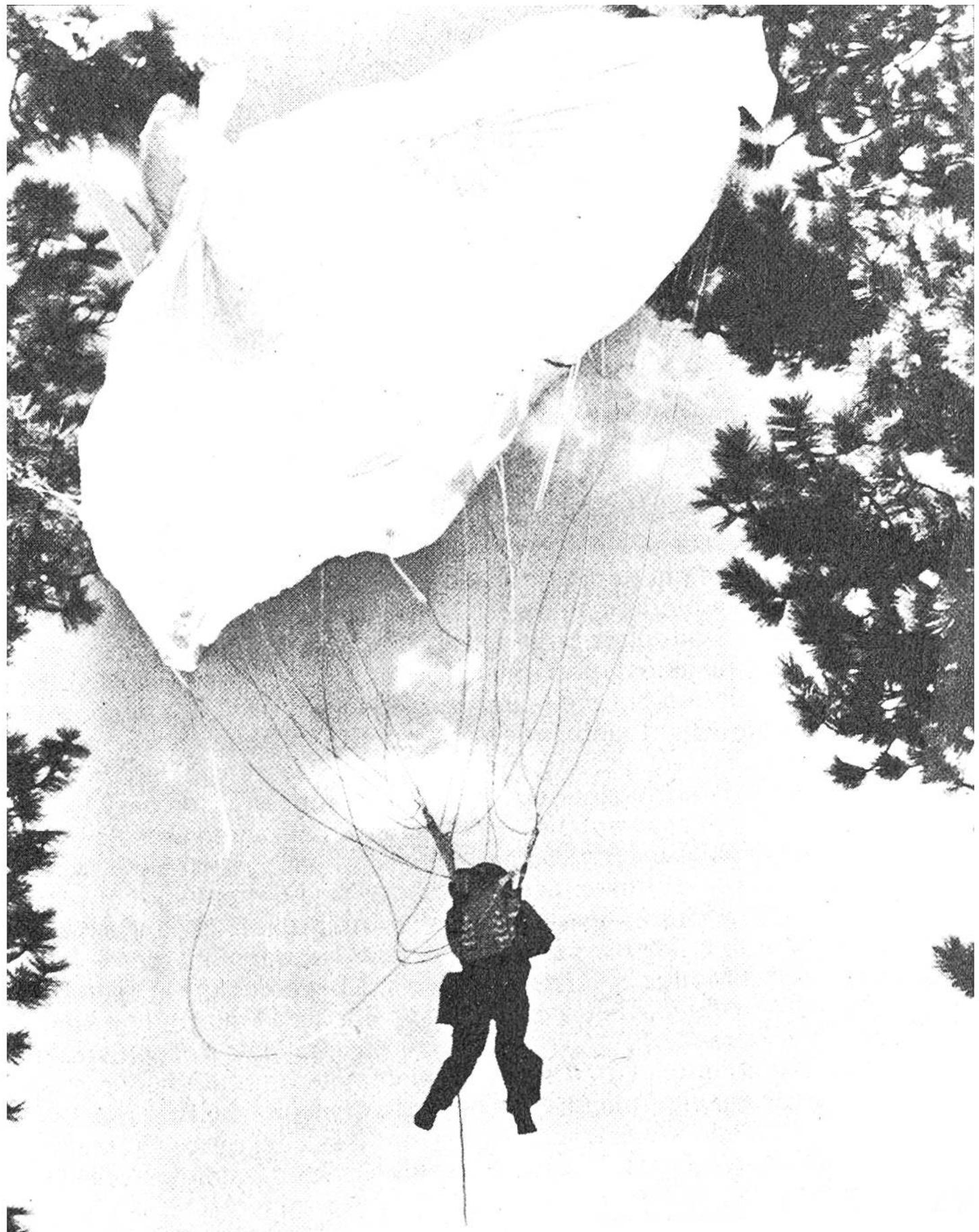
In weiten Teilen des Landes fällt während Monaten kein Tropfen Regen. Der Boden trocknet aus. Die vielen vom Sturm gefällten Bäume in diesen kaum je betretenen Wäldern sind klingeldürr. Ein Blitzschlag, ein unscheinbarer Funke aus dem Auspuff eines neben der Strasse geparkten und in Gang gesetzten Autos, ein unvorsichtiges Campingfeuer oder ein weggeworfener Zigarettenstummel genügt, um einen folgenschweren Waldbrand zu ursachen.

In der Schweiz gibt es strenge Vorschriften, wie nahe an einen Waldrand heran Häuser gebaut werden dürfen. In Amerika stellt man sein Haus mit Vorliebe gar in die lichten Wälder hinein, mitten,

zwischen oder unter die Bäume. So ist es kein Wunder, dass durch die vielen Waldbrände immer wieder ungezählte Häuser und die darin wohnenden Menschen gefährdet werden.

Früher konnte es vorkommen, dass Brände in einsamen, kaum bewohnten Gegenden erst nach vielen Stunden, ja sogar erst nach Tagen entdeckt wurden. Riesiger Waldbeständen wartete die Zerstörung. Zu Tausenden kamen Wildtiere in den Flammen um. Mit einfachen Mitteln versuchte man dem gefräßigen Feuer Einhalt zu gebieten, sobald ein Brand entdeckt war. Man fällte zum Beispiel die Bäume entlang der Feuerfront. In diesen Schneisen versuchte man dann von Hand das Feuer zu ersticken. Waren genügend Helfer zur Stelle, so konnte es auch wirklich hie und da gelingen.

Später erstellte man an Orten, vor denen aus ein weites Gebiet überblickbar war, spezielle Wachttürme. Während der trockenen Jahreszeit sind nun dort Wächter Tag und Nacht auf dem Ausguck. Über ihre Funkverbindung melden sie sofort jeden verdächtigen Feuerschein oder Rauch. Doch oft bricht das Feuer in kaum zugänglichen Gebieten aus, an Stellen, die im besten Fall zu Pferd und erst nach langen Stunden erreichbar sind. So wurde nach neuen Möglichkeiten Ausschau gehalten, wie Waldbrände entdeckt und vor allem



Absprünge über gebirgigen Waldgebieten sind ausserordentlich gefährlich. Die «Fire fighters» wählen als Sprungziel mit Vorliebe Jungwald, wo die Äste noch elastisch sind. Nach der Baumlandung lassen sie sich an einem Seil zur Erde nieder.

rascher und wirksamer bekämpft werden können. Man hat die «Fire fighters»-Brigaden geschaffen: Die Waldbrand-Feuerwehren.

Eine solche Brigade hat oft ein Gebiet von der Grösse der Schweiz zu bewachen und zu betreuen. Statt eines Feuerwehrmagazins steht ihnen ihr eigener Flugplatz und ein Hangar voller ein- und zweimotoriger Flugzeuge und Helikopter zur Verfügung. Tag und Nacht patrouillieren Flugzeuge über dem ganzen Gebiet. Sobald ein Feuer entdeckt wird, meldet der Pilot über seine Radioverbindung genau, wo sich der Brandplatz befindet. Alarm wird ausgelöst, und innert kürzester Zeit beginnt die Feuerbekämpfung. Nicht mehr, wie früher, vom Boden aus, sondern aus der Luft. Aus Flugzeugen werden Chemikalien auf die Feuerherde abgeworfen. Diese Chemikalien sind ähnlich wie jene in den Trocken-Feuerlöschern. Werden sie präzis und in genügender Menge eingesetzt, so vermögen sie das Feuer zu ersticken.

Ist die Rauchentwicklung so gross, dass der eigentliche Feuerherd nicht erkennbar ist, so stehen den Piloten Fernsehgeräte zur Verfügung. Mittels Infrarotstrahlen wird auf dem Schirm das Bild des Feuerherdes unter der Rauchdecke sichtbar. Das ermöglicht dem Piloten, den Umfang des Brandes genau festzu-

stellen und die Chemikalien exakt aufs Ziel abzuwerfen. Nun versucht man aber bereits einen Schritt weiter zu kommen und macht Versuche mit Geschossen, die aus den Flugzeugen auf die Brandherde abgefeuert werden. Durch einen raffinierten Mechanismus werden diese Raketen automatisch auf den Punkt der grössten Hitze, also des grössten Feuers, hingelenkt. Beim Aufschlag explodieren sie und zerstäuben in weitem Umkreis die «feuerfressenden» Chemikalien.

Gewöhnlich gelingt es, auf diese Weise das Feuer zurückzudämmen. Doch nur ausnahmsweise ist es möglich, den Brand völlig zu löschen, ohne ihn auch noch vom Boden aus zu bekämpfen. Führen Strassen an den Feuerherd heran, so rasen die Mannschaften mit ihren Einsatzwagen los, wohl ausgerüstet mit Motorsägen und Schaufeln. Oft würde die Anfahrt aber zu lange dauern, oder sie ist gar nicht möglich. Deshalb werden die «Fire fighters» auch als Fallschirmspringer ausgebildet. Ausgerüstet mit allem nötigen Material fliegt man sie in die Nähe der Brandstelle. Nun ist es aber gewiss keine Kleinigkeit, über waldigem oder oft auch gebirgigem Gebiet abzuspringen. Nur selten steht ein idealer Landungsplatz zur Verfügung. Um die Gefahr zu verringern, dass die Leute auf Felsen aufprallen oder an dürren Ästen



Waldbrände und Buschfeuer verursachen in den USA jedes Jahr unabsehbare Schäden. Zu ihrer Bekämpfung hat man die mit modernsten Mitteln ausgerüsteten «Fire fighters»-Brigaden geschaffen.

Aus Flugzeugen werden Chemikalien auf den Brandherd abgeworfen, um das Feuer einzudämmen oder wenn möglich gar zu ersticken.





Aluminisierte «Einmannzelte» – sie finden in der Brusttasche Platz – bieten Schutz gegen Hitze bis über 300 Grad.

aufgespiesst werden, wird mit Vorliebe in Jungwald abgesprungen.

Oft fliegt man die Leute auch mit Helikoptern zum Einsatzplatz, und vor allem holt man sie auf diese Weise wieder zurück. Der Einsatz dauert zumeist nicht nur Stunden, sondern kann sich über Tage hinziehen. Deshalb müssen die Leute auch mit genügend Lebensmitteln und Tranksame ausgerüstet sein.

Von grösster Bedeutung ist ein winziges Päcklein geworden, das die «Fire fighters» in der Brusttasche mit sich führen. Es kann zum Beispiel durch einen unerwarte-

ten Windwechsel geschehen, dass sie plötzlich vom Feuer eingekreist werden. Nun gilt es, in aller Hitze einen kühlen Kopf zu behalten. Ein möglichst weiter baumfreier Platz wird gesucht und das kleine Paket geöffnet. Darin befindet sich ein eng gefalteter, aluminisierter Sack, der über Kopf und Körper gestülpt werden kann. Dieses «Einmannzelt» bietet Schutz gegen Hitze bis über 300 Grad und ist nicht brennbar. So vermag es unter Umständen dem vom Feuer umzingelten Mann das Leben zu retten.

Die Arbeit der «Fire fighters» ist hart und vor allem gefährlich. Wohl werden alle modernsten Mittel eingesetzt, um ihre Arbeit zu erleichtern und die Gefahren zu vermindern. Über Radio werden die Bodentruppen zum Beispiel aus den patrouillierenden Flugzeugen ständig über die Brandentwicklung orientiert. Mit Kontrollballonen und Radar wird laufend der Wind beobachtet. Und doch bleibt es ein oft lebensgefährlicher Beruf, zu dem sich nur tollkühne Männer melden. Jedes Jahr werden Hunderte von Waldbränden und Buschfeuern durch Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit verursacht. Die meisten könnten durch mehr Vorsicht oder weniger Leichtsinn vermieden werden. Und damit würden auch viele der halsbrecherischen Einsätze der «Fire fighters» überflüssig.

Paul Eggenberg



Um sie selbst in abgelegensten Gebieten sofort einsetzen zu können, bildet man die «Fire fighters» sogar als Fallschirmabspringer aus. Hier ein Sprung vom Übungsturm.